



dem jeweiligen Kräfteverhältnis der Politiker unabhängig zu sein). Doch angesichts fruchtloser nationaler Rivalitäten und Alleingänge gerät diese gemeinsame Stärke oft in Vergessenheit. Das schwächt die Gemeinschaft der Mitgliedstaaten und lähmt die dynamischen Kräfte (beispielsweise auf diplomatischem Gebiet oder in der Entwicklungshilfe; wird der neue Vertrag dieses Verhalten ändern?). Protektionismus, Egoismus und Ausnutzen des anderen verhindern Fortschritte in der Entwicklung Europas und im Gemeinwohl und disqualifizieren das Projekt Europa als eine konkrete und erfolgreiche Alternative zur Globalisierung nach amerikanischem Muster. Diese Stärke verhindert zudem, immer wieder krankhaft nach starken Worten zu suchen, wenn es gilt, die besonderen Leistungen Europas im Vergleich zu den amerikanischen und japanischen herauszustellen.

Für Europa kann das gemeinsame Leben der Ordensmänner und Ordensfrauen eine Be-

stätigung sein, dass Zusammenarbeit, Austausch von Kompetenzen und Denkvorstellungen eine effiziente und praktikable Strategie bilden und die Logik des Wettbewerbs eben nicht die einzig mögliche ist. Selten führt Rivalität zum Gemeinwohl und Vertrauen in die Zukunft. Sicher aber zum Untergang der Schwächeren.

Diese fünf Lebenshaltungen ergeben natürlich kein vollständiges Bild. Jede und jeder sollte entsprechend seinem Charisma darüber nachdenken, wo und wie sich unser geschwisterliches Leben weiter entfalten kann. Doch ist das Ordensleben keine archaische Lebensart. Sein altes Wissen kann zusammen mit dem der anderen Europäer dazu beitragen, dass der europäische Raum zu einem Ort wird, wo jeder seinen Platz findet, gerne lebt und auch Gott mit einbezogen ist.

[Eine Extraaufnahme!]

## Das Gemeinschaftsleben als Dienst für jede(n) und für Europa


*Dritter Vortrag bei der Vollversammlung der Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Ordensoberen/innen (UCESM)*

**B**ei den ersten beiden Vorträgen ging es um die Frage, wie die Ordensleute im Blick auf ihr Gemeinschaftsleben beim Aufbau eines glücklicheren und gerechteren Europas helfen können. Dabei erwies sich das religiöse Gemeinschaftsleben als eine Quelle von Werten. Mit seinen Lebenseinstellungen gibt es wichtige Anregungen, wie der Weg Europas aussehen könnte. Zugleich offenbart es sich als ein Ort der Fürbitte und des Lob-

preises und stellt damit den Weg Europas unter Gottes Segen.

### Ein Rückblick

Nach Durchsicht der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen und der übrigen Tagungsbeiträge möchte ich das Gesagte nochmals in Erinnerung bringen.



Thema war das Gemeinschaftsleben, doch lässt sich das schwer von der gesamten Existenzweise des Ordenslebens trennen. Dabei ist es für einige besonders wichtig, die unterschiedlichen kulturellen Herausforderungen zu akzeptieren, denn Europa ist nun einmal ein Gemisch von Kulturen. Andere haben über das moderne und aktuelle Bedürfnis nach Spiritualität nachgedacht und betont, dass die Ordensleute auf dieses Bedürfnis unbedingt antworten sollten. Diesen Wunsch haben wiederum andere bestätigt, indem sie das Zeugnis eines Lebens im Gebet betonten. Schließlich wurde auch die Frage nach einer möglichen prophetischen Rolle der Orden in der Politik, Gesellschaft und Kirche Europas gestellt.

Konzentrieren wir uns auf das Gemeinschaftsleben, das eigentliche Thema unserer Überlegungen. Da wurde gesagt, dass das Ordensleben Europa einige Lebenshaltungen gewissermaßen als Dienst vermitteln kann:

- ◇ Sich für die Wahrheit einsetzen, ohne andere zu verletzen
- ◇ Sich um soziale Bindungen bemühen
- ◇ In einer zu selbstsicheren Gesellschaft die Stärke, die in der Schwäche liegt, demonstrieren
- ◇ Auf den Wert des „Loslassens“, das erst wahre Freiheit bringt, aufmerksam machen
- ◇ Der zentrale Wert der Gastfreundschaft
- ◇ Raum für das Feiern und die Suche nach einer Seele für Europa

Dabei wurden auch konkretere Vorschläge gemacht:

- ◇ Daran arbeiten, besser über das Ordensleben (und seine Tradition) zu informieren und sich um ein besseres (und realistischeres) Image dessen, was wir sind und was wir leben und was wir zum „Abenteuer Europa“ beitragen können, bemühen.
- ◇ In den kommenden beiden Jahren etwas für die „Seele Europas“ tun
- ◇ Bei der Gestaltung und Entwicklung der Ordenskonferenzen einander helfen, vor

allem im Blick auf die Länder, die dafür weniger Ressourcen haben

- ◇ Sich darum bemühen, in Europa mit einer Stimme zu sprechen. Wir haben mehr Einfluss, als wir denken, und unsere Anregungen können zum Projekt eines gerechteren und brüderlicheren Europas viel beitragen.
- ◇ Uns bemühen, überall in Europa unsere Motive und Zielvorstellungen publik zu machen, und das in einer Sprache der Barmherzigkeit und der Hoffnung
- ◇ Den geschwisterlichen Umgang, das gemeinschaftliche und persönliche Gespräch neu beleben und zeitgemäßer gestalten
- ◇ Die Bindungen der Kongregationen untereinander bewusst stärken, um den Herausforderungen Europas gerecht zu werden
- ◇ Lernen, Konflikte im Blick auf das Gemeinwohl zu lösen

## Überzeugungen

Auf der Grundlage unserer Gespräche in diesen drei Tagen möchte ich drei Überzeugungen mit Euch teilen, die meiner Ansicht nach unserer gemeinsamen Tradition entsprechen.

1. Ohne der bewussten Autosuggestion nach Emile Coué zu erliegen, scheint mir, dass wir Ordensleute Europa durchaus etwas anzubieten haben, freilich nicht im Sinne eines „neuen Kreuzzugs“, sondern als Bürger Europas, die besondere Ideale haben und in der Lage sind, sich den Herausforderungen, die der europäische Raum zu bewältigen hat, zu stellen. Diese Ideale müssen wir durch Gespräche, Überlegungen und ein gemeinsames Vorgehen einbringen. Diesen Beitrag müssen wir als Bürger unter 488 Millionen anderen Bürgern leisten, doch auch als Bürger, die weitläufige Netzwerke haben und über einen kirchlichen Einfluss verfügen, der eine gewisse Macht bedeutet.

Schließlich müssen wir auch Diskussionsbeiträge einbringen über die Art und Weise, wie man in einer Gemeinschaft leben kann, und durch unsere pädagogische Arbeit, unserer „Zeugnis“, durch unsere Werke und durch unsere Verkündigung (Katechese, Medien ...). die Werte deutlich machen, aus denen wir leben.

Diese Beiträge können einen gewissen „Einfluss“ haben, denn Europa ist ja noch im Aufbau begriffen. J. Derrida bezeichnet Europa sogar als einen anhaltenden Prozess, ohne Ziel und Abschluss. Weil Europa in Bewegung ist (in Richtung einer erweiterten EU und guter nachbarlicher Beziehungen mit nicht angeschlossenen Ländern ...) und die Entwicklung noch längst nicht abgeschlossen ist, sind unsere Beiträge von Bedeutung. Gerade weil wir mitwirken, wird Europa vielleicht andere Werte als die von der neoliberalen Globalisierung angepriesenen anstreben. Unsere Ordensgemeinschaften, unsere Arbeit angesichts einer „Provinz Europa“ ... sind Laboratorien für eine bestimmte Vorstellung von Europa, die eine Alternative zu dem sein kann, was wir heute haben. Wir können uns von diesem Projekt nicht lossagen, denn es ist der neue Horizont für unsere Sendung.

2. Um bei dieser Entwicklung dabei zu sein, müssen wir schon im Blick auf die Sprache eine große Arbeit leisten. Wir müssen sie tiefgreifend erneuern, nicht etwa, um modern zu wirken, sondern um uns verständlich zu machen, wenn wir über unsere Lebensform und unsere Erfahrungen berichten. Wir müssen zu verstehen geben, was das Gemeinschaftsleben bringt, und dabei nicht von uns, sondern von den Gesprächspartnern ausgehen. Wenn wir vom „unverfälschten Leben“ reden oder sagen, „Wir sind Zeichen“, ist das heute nicht mehr verständlich. Denn das müssten ja die anderen feststellen, ob wir unverfälscht leben oder ein Zeichen sind. Zugleich müssen wir auch von anderen Lebenskonzepten und neuen Denkweisen ausgehen, wie sie der Jetztzeit entsprechen. Auf diese Übersetzungsarbeit müs-

sen wir uns einlassen, wenn wir unsere Sendung als Boten des Evangeliums erfüllen und die in der Auferstehung geschenkte Fülle des Lebens vermitteln wollen. Manchmal scheint es dabei auch wichtig zu sein, weniger sichtbar und mehr „lesbar“ zu sein, will man in der gegenwärtigen Kultur eine Rolle spielen.

3. Bei unserem Besuch des Museums in Ypern haben wir die Erfahrung der Vergänglichkeit des Friedens gemacht, des „Ideenreichtums“ der Europäer, wenn es um Gewalt und Vernichtung geht (ich denke an die Giftgas-Angriffe). Wir haben aber auch erfahren, dass man bei der Vergangenheit nicht stehen bleiben darf, denn es geht ja um die Menschen von heute. Versöhnung ist eine dringende Aufgabe, jeden Tag, die Reinigung der Gedanken eine Aufgabe, die nie zu Ende ist. Sie verlangt, Zynismus und Resignation hinter sich zu lassen. Es braucht Mut und Kraft, die verwundeten Menschen anzuhören, von seinen eigenen Wunden zu erzählen und ein Stück Weges gemeinsam zu gehen. Versöhnung setzt voraus, dass bereit ist, den Schmerz des anderen anzuhören und auch den eigenen Schmerz auszusprechen. Es bedeutet nicht, das, was in unseren Ländern, Ordensgemeinschaften, Kongregationen geschehen ist und zu Verwundungen geführt hat, zu vergessen. Doch betonen muss man die Hoffnung, die Versöhnung, die Christus uns gebracht hat. Sie ist noch heute lebendig und hilft uns, über uns selbst hinauszuwachsen. Europa braucht dringend ein Wort über die Möglichkeit des Friedens und der Versöhnung. Ordensleute können hier ihre Erfahrungen, einschließlich ihrer Misserfolge und Schwierigkeiten, einbringen.

## Konkretisierungen

Bei den Fragen im Plenum oder in den Arbeitsgruppen sind manche mehrmals vorgekommen. Sie benennen einige Aspekte über den Dienst, den das Ordensleben Europa leisten kann.

Mit Subjektivität meine ich hier, ohne moralisieren zu wollen, den Individualismus. Nicht moralisierend, denn bei der Suche der Menschen heute zeigt sich noch etwas anderes als Egoismus. Von Subjektivität reden, heißt, das Streben nach Selbstständigkeit des Einzelnen zuzulassen. Dabei besteht allerdings die Gefahr, in eine absolute Form der Subjektivität, Abkapselung und Gleichgültigkeit anderen gegenüber umzukippen. Wie alle anderen Kontinente ist auch Europa in diese Bewegung mit einbezogen. Wenn Individualismus zu einem Wert wird, schließt das ein, dass jeder selbst imstande ist, zu bestimmen, was für ihn gut ist; es bedeutet die Ablehnung jeglicher äußerer Autorität, die vielleicht etwas verbieten will. Individualismus heißt auch, dass jeder sich seine eigenen Überzeugungen zusammenbastelt (einschließlich einer maßgeschneiderten, mobilen und flexiblen Religion), eine Suche nach dem Glück, die an kein Ende kommt. Das sind keine „Mängel“ oder „Fehler“, sondern Indizien einer ganz anderen Welt, als es zum Beispiel die Zeit der unmittelbaren Nachkriegsjahre waren.

Eine Folge des Individualismus heute ist eine gewisse Gleichgültigkeit, die den Anschein von Toleranz hat. Wenn jeder Mensch ein erbitterter Verfechter der eigenen (Denk- und Handlungs-) Freiheit ist, muss er auch die anderen frei denken und handeln lassen, will er nicht der Inkonsequenz bezichtigt werden. Das bringt die große Gefahr mit sich, das es nur noch Individuen gibt, die eher zur Gleichgültigkeit als zur Toleranz neigen, auch in unseren Ordensgemeinschaften. Das Leben kann den Anschein von Leichtigkeit, Güte und Rücksichtnahme haben, doch wie steht es mit der wahren Geschwisterlichkeit, bei der es um gegenseitige Abhängigkeit und wechselseitigen Austausch geht?

Alles vom subjektiven Standpunkt her zu sehen, ist eines der großen Probleme des Ordenslebens heute. Das Ordensleben, dessen

Grundlage ja das Gemeinschaftsleben ist, ist somit noch ein wenig anachronistischer geworden. In unserer Kultur der Egozentrik wird es zunehmend schwieriger, das Ordensleben als eine gute Möglichkeit, für Christus zu leben, Akzeptanz zu finden. Schwieriger jedenfalls als für die ältere Generation, wo kinderreiche Familien und Jugendgruppen (Pfadfinder oder andere) viel mehr Wertschätzung erfahren haben. Die Jüngeren, die in einen Orden eintreten, sind von dieser Kultur des Individualismus geprägt, ebenso wie die Älteren, auch wenn sie sich dessen nicht bewusst sind. Das zeigt sich beim Geld, beim eigenen Bankkonto, in Fragen des Gehorsams bei weitreichenderen persönlichen Entscheidungen oder beim Widerstand bei Versetzungen oder bei der Übernahme von neuen Aufgaben.

Das Europa der Egozentriker wird so zu einer neuen Herausforderung für das Gemeinschaftsleben der Ordensleute: Entweder bildet das Ordensleben eine Kontrastgesellschaft, sozusagen eine Gegenkultur und ein Schutzwall gegen die modernen Strömungen oder es muss sein Gemeinschaftsleben neu durchdenken und sich in diese moderne Kultur inkarnieren ... Wahrscheinlich wird es in dieser Spannung auf fruchtbare Weise leben müssen und dabei die Bedeutung der Großzügigkeit, des Gebens ... neu herausstellen und hier dem im Aufbau begriffenen Europa einen Dienst erweisen.

### Konflikt und Versöhnung

Dieser Komplex kam während der Tagung mehrmals zur Sprache. Das zeigt, dass es hier um einen entscheidenden Punkt im Gemeinschaftsleben geht und dass wir da über unsere Erfahrungen etwas sagen können. Schließlich sollte ja auch die Europäische Union ein Projekt der Versöhnung zwischen einst Krieg führenden Mächten sein. Auch wenn dieses Ziel teilweise erreicht wurde, bleiben noch viele Befürchtungen, Misstrauen, Stereotype und Ängste bestehen. Die Or-



densleute, die in den ehemals kommunistischen Ländern leben, wissen, dass die Erinnerungen noch nicht verheilt sind und Verdächtigungen, Groll und Hass weiterhin präsent sind ..., ganz zu schweigen von den „Schauermärchen“, die wir manchmal über unsere Nachbarländer erzählen.

Im Gemeinschaftsleben werden die Schwierigkeiten des Zusammen-Seins deutlich. Es handelt sich nicht um eine Welt von „Engeln“, sondern um eine Welt, in der es um Umkehr und Barmherzigkeit geht. Unsere Ordensgemeinschaften leben aus der erhaltenen und gewährten Vergebung, die wir, wie Christus gesagt hat, mehr als 77-Mal schenken müssen. Die Kraft der Vergebung muss also herausgestellt werden, denn sie ermöglicht nach einem Konflikt nicht nur das weitere Zusammenleben, sie warnt zugleich auch vor den Quellen von Gewalt, die es in der Menschheit immer geben wird. Vergebung ist niemals leicht und dennoch ganz wesentlich.

Vergebung ist auch eine persönliche Angelegenheit. Mit sich selbst ins Reine kommen zu wollen erfordert, Skrupel und ungute Schuldgefühle abzulegen. Jedes Land in Europa muss auch einem Weg aus seinen Schuldgefühlen finden.

Für Ordensleute wird Vergebung zur Lebenswirklichkeit durch die Lektüre des Wortes Gottes, durch die Sakramente, durch Offenheit der Gnade gegenüber. Wie soll man unseren Zeitgenossen vermitteln, dass das wichtig und möglich ist?

Konfliktbewältigung kann gelernt werden; Strategien machen es möglich, aus Sackgassen heraus zu kommen. Dabei können unsere Ordensgemeinschaften wie auch Europa durchaus auch von Techniken zur Konfliktbewältigung profitieren.

Vergebung verlangt nach menschlicher Begegnung und einem Wort. Eine Begegnung, die das Interesse für den anderen zeigt und die Sinnlosigkeit weiterer Feindseligkeiten und den Respekt vor der Würde des anderen zum Ausdruck bringt. Das kann nur dann zu-

stande kommen, wenn man bereit ist, dem anderen zuzuhören, sich von ihm anrühren zu lassen. Trotz allen Risikos und aller Armseligkeit ist das Wort das Medium der Vergebung. Gemeinschaftsleben wächst nicht durch Einmütigkeit, nicht durch Druck von oben und nicht durch einen diffusen Konsens. Gemeinschaftsleben wächst durch einen im Gespräch und in Auseinandersetzungen gemeinsam errungenen dynamischen und immer nur vorläufigen Konsens. Es kann vielleicht ein Dienst an Europa sein, diese einfachen ... und doch so schwierigen Wahrheiten in Erinnerung zu rufen.

### Identität und Dialog

Das Gemeinschaftsleben gerät in eine falsche Richtung, wenn es zu einem ängstlichen Rückzug und einem Nischendasein nur unter Gleichgesinnten führt. Dabei besteht die Gefahr sich abzukapseln, die Entfaltung des Einzelnen zu hemmen und den Anderen, den Andersartigen, den Fremden zu verachten. Das Gemeinschaftsleben darf kein Rückzug sein, es muss zur Öffnung gegenüber der Welt führen, für die Anderen, entsprechend dem besonderen Charisma jeder Ordensgemeinschaft. Diese Offenheit stellt den Anderen in die Mitte unseres Lebens, die Sorge um ihn, die Gastfreundschaft des Herzens, des Gebets und des Tisches ...

Das Gemeinschaftsleben beruht auf Dialog, dem Austausch von Worten, wobei auch das Schweigen seinen Platz hat. Das macht Gemeinschaft aus. Die Gestaltung dieses ständigen Dialogs ist eine wichtige Aufgabe für die Verantwortlichen in unseren Ordensgemeinschaften.

Europa braucht einen solch lebendigen Austausch, damit es über die technokratischen Entwürfe hinauskommt. Nur wenn die Europäer sich für das Werden ihres Kontinents interessieren und miteinander in Dialog treten, können sie auch gemeinsam am „Abenteurer Europa“ teilhaben, an dieser einmaligen Geschichte, wie es sie noch nie geben hat.

## Der Platz der Länder des Südens

Diese Länder haben wir etwas beiseite gelassen. Sicher ist es dringend notwendig, auch innerhalb Europas die Beziehungen zwischen Ost und West zu verbessern, mit Hilfe eine besseren Information und eines geschwisterlichen Austauschs. Doch darf Europa dem Süden gegenüber keine Festung bilden. Angesichts des Elends in Afrika dürfen uns auf unserer Wohlstandsinsel Europa nicht abschotten. Die illegalen Flüchtlinge, die an unseren Küsten ums Leben kommen, sollten uns das vor Augen führen. Europa kann sich nicht aufbauen, wenn es keine Verantwortung für die Entwicklungsländer übernimmt (das gehörte schon zum Projekt Europa, wie es 1951 Schuman Adenauer vorgeschlagen hat).

Das Ehrenmal für die Toten in Ypern bezeugt, dass Menschen aus den Ländern des Südens (aus Pakistan, Indien und Afrika) ihr Leben für Europa hingegeben haben. Hier haben wir eine Ehren- und Gedenkplicht. Das Ordensleben und sein zunehmend international ausgerichtetes Gemeinschaftsleben sollte an diese Pflicht erinnern und Wege vorschlagen, damit die sozialen Beziehungen, die sich aus der Globalisierung ergeben, durch brüderliche Beziehungen zwischen unterschiedlichen Kulturen ersetzt werden. Auch ist ein neues Missionsverständnis entstanden (der Süden kommt zur Evangelisierung des Nordens) und sollte sich weiter entfalten. Für die internationalen Ordensgemeinschaften liegt in dieser Herausforderung eine Chance. Auch das gehört in ihre Sendung für Europa.

## Eine Spiritualität des Gemeinschaftslebens

Einige theologische Elemente (Dreifaltigkeit, eine aus dem Geheimnis der Auferstehung lebende Gemeinschaft ...) wurden genannt. Es geht auch darum, eine Spiritualität des Gemeinschaftslebens zu entwickeln, eine Herzenseinstellung und Verhaltensformen, die den Wunsch nach einem Gemeinschaftsleben bestärken. In einer Welt, in der das „Jeder für sich“ gilt, sollte das Gemeinschaftsleben als eine beglückende Lebensweise dargestellt werden und das Leben in Gemeinschaft nicht einfach als Pflicht, sondern als echter Wert für jede(n) und für Europa als Ganzes entdeckt werden. Wir sollten uns auch nicht zu leicht mit den Unvollkommenheiten und Reibereien in diesem unseren gemeinschaftlichen Leben abfinden. Denn es ist der Heilige Geist selbst und unsere Offenheit für sein Wirken, das uns helfen wird, hier Fortschritte zu machen.

*P. Dr. Jean Claude Lavigne OP ist Sozius des Provinzials des Dominikanerordens in Frankreich. Er ist Verfasser zahlreicher Bücher über Wirtschaft und Spiritualität. Die Übersetzung der Vorträge aus dem Französischen besorgte Nicole Jacqué, Bearbeitung: Sebastian Bock.*